

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 8 (1839)  
**Heft:** 12

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

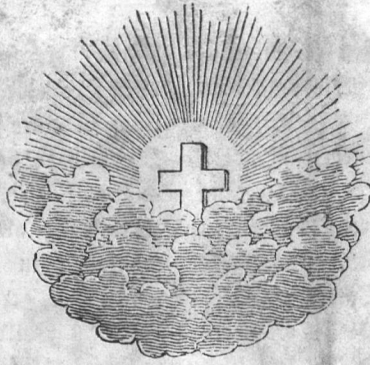
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem  
katholischen Vereine.

---

Wir wollen doch eher jede hierarchische Anmaßung ertragen, ehe wir uns auch nur im entferntesten preisgeben lassen den revolutionären Freblern, und ehe wir uns die Schande aufbürden, mit den Principien der Gotteslästerung und der Feindseligkeit gegen das Christenthum gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben.  
Der Jude Jacoby.

---

## Die jetzige Stellung der Katholiken der Schweiz gegen die protestantischen Miteidgenossen.

Das Volk der katholischen Schweiz hat zwar seine Stimme nicht erhoben, auch nicht erheben können, um seine Ansicht über die obwaltende Angelegenheit im Kanton Zürich auszusprechen. Einzig die öffentlichen Blätter haben sich ausgesprochen. Es ist jedoch kein Geheimniß, und wer immer das Land durchreiset und wer horchet auf die Stimme, welche sich da kund giebt, wird aus Aller Munde die vollste Zufriedenheit über das entschiedene Auftreten des Volkes im Kanton Zürich vernehmen. Wie mag solches kommen? Haben etwa die Differenzen aufgehört, welche bisher beide Confessionen von einander trennten? Oder hat etwa der Kanton Zürich in früherer oder in letzter Zeit solche Theilnahme für die Klagen und Beschwerden des katholischen Volkes bewiesen, daß es nur eine Schuld der Dankbarkeit und Wiedervergeltung ist, welche wir den Brüdern protestantischer Confession jetzt abtragen? Was den letzten Punkt betrifft, wollen wir darüber schnell hinweggehen, denn wir haben da keine tröstliche Erinnerungen zu machen; und selbst die nächsten Gränzorte am Kanton Zürich werden es noch lange nicht verschmerzen können, was sie von ihren Nachbarn zu verschiedenen Zeiten erduldet; die Erinnerungen an solche Leiden von Mitbrüdern vererben sich in den Familien von Geschlecht zu Geschlecht, und die neueste Zeit hat nicht dazu beigetragen, das Frühere in Vergessenheit zu bringen.

Auch die confessionellen Differenzen sind nichts weniger als ausgeglichen. Was sollte auch nur dazu beigetragen haben? Zwingli wird immer noch gepriesen als der Mann, welcher das Licht der Wahrheit wieder auf den Scheffel gestellt, der das Evangelium aus der Verborgenheit ans Licht gezogen, der der Unsitlichkeit entgegengetreten, sein Denkmal wurde mit großer Feier aufgerichtet; dagegen wurden die Katholiken dargestellt als solche, welche nichts vom Worte Gottes wissen, als wäre ihnen die Bibel zu lesen geradezu verboten; jede Bewegung der Katholiken wird mit Mißtrauen beobachtet; das, was die katholische Kirche in Preußen und in andern Staaten jetzt erduldet, wird als ein Bestreben derselben für Unterdrückung der protestantischen Confessionen dargestellt; wenn die Katholiken von Protestanten noch so Hartes und Ungerechtes erdulden, wie z. B. in Glarus, Bern, Aargau, da haben die Reformirten kaum ein Wort, um darüber zu sprechen, geschweige die Ungerechtigkeit nach Verdienen zu züchtigen; nur ein Paar politische Blätter machen davon eine schöne Ausnahme, aber auch nur eine kleine Ausnahme, denn ihre Zahl reduziert sich etwa auf drei oder vier Blätter in der ganzen protestantischen Schweiz, und namentlich im Kanton Zürich ist bisher noch kein einziges Blatt ins Leben getreten, welches in katholischen Dingen unbefangen und gerecht sich bewiesen hätte. So hat sich denn doch jetzt die Stimmung der Reformirten geändert? Wir haben leider keine Beweise dafür. Und doch zeigen die Katholiken Vorliebe und wären bereit nöthigen-

falls ihre Mitleidgenossen reformirter Confession zu unterstützen? Ja, davon sind wir völlig überzeugt. Wie mag denn solches kommen?

Vorerst sind die Katholiken nicht mit jenem Haß gegen andere Confessionen erfüllt, wie sie meist dargestellt werden; in Liebe wären sie immer bereit sich mit ihren Brüdern zu benehmen, so lange sie nicht angefeindet werden. Ihre Liebe und Schonung sprechen sie nicht nur in Worten aus, sie zeigen sie in der That, das Reden davon überlassen sie lieber Andern. Auch ist es nicht die Weise der Katholiken, sich zu freuen, wo den akatholischen Confessionen Wehe geschieht; sie glauben nicht, daß das Reich Gottes schon gefördert werde, wenn nur die akatholischen Confessionen unterdrückt werden; nie würden sie es vorziehen, mit völlig Ungläubigen Bündnisse zu schließen als mit getrennten christlichen Confessionen. Nein, sie erkennen es wohl und verlieren es nie aus dem Auge, daß der Grund des Christenthums, auf dem sich alle Confessionen zusammensinden, der Glaube an Christus den menschengewordenen Sohn Gottes ist. Wo dieser Glaube festgehalten, geehrt und bewahrt wird, da spricht der Katholik: wenn nur Christus gepredigt wird. Das ist eben der Punkt, wo sich die Katholiken und Protestanten jetzt zusammensinden. Es ist dies nicht blos unsere eigenthümliche Ansicht von diesem Verhältniß; mehrfach wurde es uns schon ausgesprochen. Ein Brief an uns drückt sich hierüber so aus: „Es handelt sich jetzt durchaus nicht um Erhaltung des Zwinglianismus als solchen, sondern um Erhaltung jener Prinzipien des christlichen Glaubens, welche die Reformirten mit den Katholiken gemein haben; nicht um eine Controversfrage, sondern um möglichst klare, gründliche, faßliche Darstellung unsrer katholischen Lehre von jenen Glaubenswahrheiten, damit sie in der Seele der gläubigen Zürcher noch fester wurzeln und die natürliche Folge haben, diese gläubigen Seelen zur nähern Bekanntschaft mit ihrer verlassenen Mutter anzuziehen. Allerdings soll nächst dieser gründlichen und faßlichen Darstellung des katholischen Lehrbegriffs auch die Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit der protestantischen Kirchenautorität ex præteritis et futuris in Wahrheit und Liebe gezeigt, und hierauf die ihnen selbst so heilsame und erfreuliche Rückkehr in den Schoos der Mutterkirche als das einzig vollständige Rettungsmittel dargestellt werden — aber „in Minne, nicht in Kyb,“ um mich eines altdeutschen Ausdruckes zu bedienen.“

Lange hat man daran gearbeitet, den Kanton Zürich dem völligen Unglauben in die Arme zu führen, und geduldig ließ er sich führen und erwarb sich dadurch das betrübende Lob eines aufgeklärten, gebildeten Kantons; das Göttliche schien ganz bei Seite gesetzt zu sein, alles Sinnen und Trachten sich in den Geschäften der Welt zu verlieren — da sollte auch noch der letzte Schritt gethan werden. Ein

Mann, der seinen Ruf einzig dem Umstand verdankt, daß er die positive göttliche Offenbarung leugnet, das Evangelium zu einer bloßen Dichtung herabwürdigt, der wird als Lehrer der Theologie berufen. Man hat schon so viele Lehrer angestellt, welche gegen das Christenthum eben so übel gesinnt sind; aber daß der Mann, welcher durch seine Gewandtheit in der Bekämpfung des Christenthums berühmt geworden, gerade als Bildner deren aufgestellt werde, die vor dem Volke als Prediger des Christenthums auftreten sollen, das ist wohl das Neueste, und als sich diese Kluft geöffnet, ertönte ein Schrei des Entsetzens durch das ganze Land. Und sollte man sich wundern, daß die Katholiken sich freuen, daß man diesen letzten Uebelstand, wo der Lehrer des Unglaubens an die Stelle des Glaubenslehrers berufen wurde, abwehrt? Darob können nur die sich wundern, welche es nicht ertragen mögen, daß der Gottessohn allen Völkern der Erde verkündet werde, und auch nur diese schmerzt der Widerstand, welchen das unglückliche Beginnen gefunden. Wir sind denn auch gar nicht verwundert, diese bekannten Gegner der christlichen Religion gegen das Volk in Zürich mit zorngefülltem Herzen jetzt losdonnern zu hören, ihre Natur müßte sich geändert haben, wenn sie es anders könnten; sie liefern jetzt nur den Beweis, daß sie gar Niemanden mit ihrer ungehehrigen Rede zu verschonen wissen, der sich nicht mit ihnen in die gleiche Tiefe des Unglaubens will begraben lassen. Aber stellen sich denn nicht Viele der katholischen Schweiz auf die Seite des Christusläugners, und wären sie nicht bereit nach Kräften die Regierung Zürichs zu unterstützen, wie sie es schon jetzt in Rede und Schrift, besonders in Zeitungen thun? Ja es giebt solche, welche unter Katholiken leben, katholisch getauft und erzogen sind, aber Katholiken sind solche nicht mehr. Die Kirche schließt sie nicht gerade aus, weil sie keine Inquisition ausübt und weil sie hofft, daß so Mancher, der sich vom Katholizismus im Herzen abgewendet, sich ihr in der Stunde der Prüfung wieder zuwenden werde, was auch häufig geschieht — sie will den rauchenden Docht nicht auslöschten; aber als Katholiken werden sie doch nicht angesehen, denn gerade von ihnen hat ja auch die kath. Religion die meisten Angriffe zu erdulden. In Ländern aber, wo die Zügel des Kirchenregiments nicht so schlaff gehalten oder gar abgeschnitten sind wie in Deutschland und in der Schweiz, werden solche Leute auch nicht als Katholiken anerkannt, wenn sie sich nicht vor ihrem Tode bekehren, ihnen wird zum Beweis dessen das kirchliche Begräbniß verweigert, worüber sich deshalb die Protestanten nicht so sehr aufhalten sollten, weil sie jetzt gute Gelegenheit haben, den Grund davon an sich selbst zu erfahren. Jeder aufrichtige Katholik wird sich dagegen freuen über Alles, was zur Erhaltung des Glaubens im Kanton Zürich gethan wird; die Kämpfer für die Sache der Religion mö-

gen vor jeder Schmährede von dieser Seite gesichert sein. Möchte solches doch nur dazu beitragen, auch in ihnen den Sinn des Wohlwollens, der Schonung, des Entgegenkommens, der Verständigung, der aufrichtigen Liebe zu den Katholiken zu wecken. Die Gelegenheit hiefür wird sich noch vielfach anbieten. — Dasselbe Ereigniß hat bei den schweizerischen Katholiken einerseits die schmerzvolle Meinung, als werde bei den Reformirten Gleichgültigkeit und Erschlaffung in Religionsfachen bis zum Ersterben überhand nehmen, auf überraschende und freudige Weise enttäuscht, hat ihnen die Freude glänzender Rechtfertigung ihres Kampfes für Religion und Kirche verschafft, und andererseits eine so lebendige und rührende Theilnahme für die Sache der christlichen Brüder erweckt, wie sie dieselbe bei ihrem eigenen Kampf und Unglück nicht gefunden, ein so gänzlich Vergeffen des ihnen Geschehenen über dem Wunsche, daß ja das gläubige Züricher Volk zu seinem Ziele gelangen möge. Es gereicht dies Alles dem Vaterland zu höchstem Troste; denn in diesen Tagen ist sein Grund und Boden wieder einmal geprüft worden, und es hat sich erwiesen, daß des eigentlichen Schweizervolks Freude und Liebe zum Heiligen, Guten und Wahren noch nicht in materiellen Interessen aufgegangen sei. Es war aber an der Zeit, daß einmal ein belebender Hauch über manche Gauen des Landes wehte. Man sieht das aus der Größe des Widerstandes, der sich gegen die Bewegung des Volkes in die Schlachtlinie gestellt. Aber ohne Furcht und voll freudigen Muthes, bewußt der Wichtigkeit seiner Sache, der Heiligkeit seines Rechts, die geistlichen Führer an der Spitze, tritt das Volk auf und will auf gutem, rechtem Wege das Gute und Rechte. — „Schönere Tage“ ruft der Antistes Füssli seinen Geistlichen zu, „in Ihrem heiligen Berufe haben Sie alle nicht erlebt, und kaum werden Sie je in einen Kampf mit entschiedenerm Muth getreten sein, als in den gegenwärtigen. — — Welch ein schönes Feld liegt vor uns! Muß sich keiner von uns anklagen, daß er dieses so plötzlich hervorgetretene Feuer nicht genug unterhalten hat?“ — Eine Sprache die jedem geistlichen Vorsteher zur Ehre gereichte, die Viele beschämt, welche die Verheißung von oben haben, die auch uns Katholiken zum Eifer und zum freudigen Einstehen für die heilige Religion bei jeder Gelegenheit anfeuern kann und soll, wie denn überhaupt die ganze Züricherische Bewegung uns zur Warnung, Ermunterung und Belehrung dienen soll. Der Antistes fährt dann in seinem Sendschreiben fort: „Gegen die immer offener auftretenden irreligiösen und unsittlichen Tendenzen giebt es keinen festern Damm, als festes Zusammenhalten der von einem lebendigen Glauben an Christum Erfüllten,“ und giebt damit zu verstehen, daß man dem wuchernden Unkraut des Unglaubens und der Unsittlichkeit nicht träge zusehen dürfe, wie es sich verbreitet, sondern dem Uebel mit

vereinter Kraft entgegen arbeiten und wehren müsse. Diese Erkenntniß von Seite der protestantischen Kirche ist ungemein erfreulich in Tagen, wo der Unglaube geraden Schrittes seinem letzten Ziele zugeht, wo die Unsittlichkeit unter allen Klassen ungeschelter hervortritt, und kaum mehr ernst beachtet, geschweige gerügt von der öffentlichen Meinung, ja durch das Gesetz zuweilen sogar begünstigt wird. Ebenso beachtenswerth ist die Angabe des Zieles, welchem die ganze Züricherische Bewegung zusteuert. Mit der Entlarvung des Feindes ist zugleich das einzig gründlich heilende Mittel gefunden worden, daß nämlich, wie Hr. Antistes sich ausdrückt, Staat, Kirche und Schule wieder einen heiligen Vereinigungspunkt in unserm Erlöser finde, daß also der Losreißung und Trennung des Staates und der Schule von Religion und Kirche ein Ende gemacht, letztern der gehörige heilsame Einfluß auf erstere wieder gestattet, und dadurch der Strömung des Heils von oben auf die Existenz und Entwicklung des Menschen auf Erden wieder Raum verschafft werde.

### Klage des Hochw. Bischofs von Fulda gegen den Superintendenten Dr. Köhr in Weimar.

Aus öffentlichen Blättern ist es bekannt geworden, welche grobe Beleidigungen und Ausfälle der Generalsuperintendent Dr. Köhr in Weimar in einer, im vorigen Jahre gehaltenen Reformationsspredigt gegen die katholische Kirche, ihr Oberhaupt, die katholische Geistlichkeit *re. ausgesprochen* hat, und wie er von einzelnen Schriftstellern darüber derb zurechtgewiesen worden sei. Es war schon höchst auffallend, daß ein bekannter Rationalist wieder auf die Grundsätze von Dr. Luther und der Augsburger Confession zurückkehren wollte; indessen würde der kath. Religionstheil, so wie die toleranten christlichen Lutheraner sich beruhigt haben, wenn dieser Prediger diese empörende Diatribe im Manuscripte, ohne weitere Bekanntmachung, aufbewahrt hätte; allein dem Herrn Doktor gefiel es, als Censor in eigener Sache diese Predigt im Druck herauszugeben und mit Hülfe des Vereins zur Unterdrückung der katholischen Kirchenverfassung in Deutschland und der Profelytenmacher des jungen Deutschlands, zumal bei dem geringen Preise von 6 Silbergroschen, in 8 Auflagen (man sagt in einem Betrage von 18,000 Exemplaren), in alle Gegenden Deutschlands zu kolportiren und zu versenden. Kein Wunder war es also, daß dem Vernehmen nach der Diözesan-Bischof der Katholiken der Stadt Weimar und derjenigen Weimarischen, ehemals Fuldaischen Aemter Geisa und Dernbach, der Bischof von Fulda, Johann Leonard, Großkreuz des churhessischen Löwenordens, einer der gelehrtesten und allgemein verehrten Kirchenfürsten in dem deut-

sch en Bunde, gegen solche Anmaßungen bei Sr. K. Hoheit dem Großherzoge vom Weimar, diesem toleranten Herrn auftrat. Man will behaupten, daß das großherzogliche Staatsministerium die in dem Vorworte zur siebenten Auflage der gedachten Predigt vom Verfasser und Verbreiter vorgebrachten Entschuldigungsgründe als unzureichend verworfen und dem Hrn. Köhr, unter Bedrohung mit einer Suspension, mehr Mäßigung gegen andere christliche Glaubensparteien und ihre Vertreter nachdrücklich empfohlen habe. — Bei dieser Gelegenheiten scheint man denn auch in Weimar kein Geheimniß mehr von der im großherzoglichen Cabinete mit Beifall aufgenommenen Vorstellung des Bischofs von Fulda zu haben. Ich theile sie nunmehr hier mit, wie sie mir unter der Versicherung der Richtigkeit zugegangen ist.

An Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Der Superintendent Dr. Köhr zu Weimar hat in seiner Predigt am Reformationsfeste d. J., die schon in der sechsten Auflage erschienen ist und allenthalben verbreitet wird, kein Bedenken getragen, gegen die kath. Kirche und ihre Geistlichkeit sich die härtesten Verunglimpfungen zu erlauben, worüber bei Ew. K. Hoheit im Namen der Wahrheit und des Rechts Beschwerde zu führen mir, als dem Oberhirten der Katholiken in Höchstihrem Gebiete, obliegt. Nichts davon zu sagen, daß Dr. Köhr die Wiege der Reformation mit einem Heiligenschein umzieht, den kein unbefangener Geschichtsforscher daran findet, und daß er dagegen den damaligen Zustand der katholischen Kirche als dem Irrthume und der Finsterniß, dem Wahne und Trug gänzlich verfallen darstellt, was selbst Dr. Luther zu thun nicht wagte, greift er auch die jetzige Verfassung unserer Kirche, der Wahrheitsliebe und dem Evangelium zum Trost, mit einer Wuth an, die jedem guten Gemüthe wehe thut, und in das seinige nur unfreundliche Blicke gestattet.

Er nennt das Oberhaupt unserer Kirche geradezu „Fürst der Finsterniß auf morschem Stuhl und Antichrist,“ unsere Lehre aber die „der priesterlichen Gaukler, die allen religiösen Irrthümern und Vorurtheilen das Wort rede, die Verehrung Gottes in die Vollziehung abergläubischer Gebräuche setze, den abgötterischsten Heiligendienst anordne, den Erweis christlicher Frömmigkeit in mönchischen Andachtsübungen, in kirchlichen Priesterpenden und in sittlich gefährlichen Aufzügen suchen heiße, die Reinigung von Sünde und Laster um den Preis von Gold und Silber zum Auskaufe stelle, die unbeschränkteste Gewalt über den Glauben und das Gewissen der Menschen fordere, den päpstlichen Stuhl zu Rom über alle Fürstenthronen erhöht sehen wolle, zur Verletzung alles bürgerlichen Gehorsams aufreize, das Feuer der Zwietracht und des Glaubenshasses zwischen verträglichen Christenparteiern und selbst im Schoosse der Fa-

milien anfache, die heil. Schrift den Händen der Christen entreiße und mit wahrhaft gotteslästerlichem Sinne dem Feuer preisgebe u. u.“

In welchem Lichte mußten wir bei Ew. K. Hoheit erscheinen, wenn diese aus genannter Predigt wörtlich angeführten Stellen, die ich Kürze halber nicht durch andere noch vermehren will, Wahrheit enthielten! Hatte man da die Erweiterung des Großherzogthums durch die Nemter Geisa und Dernbach nicht bedenktlich finden müssen, und würden Höchstieselben es nicht für gefährlich ansehen, katholische Geistliche und Laien in Ihrem Gebiete zu haben? Aber Gott, von dessen Beistand gegen „die alten Schreckgestalten des römischen Widerchrist“ der Prediger redet, und auf den er Vertrauen empfiehlt uns „Trostigen“ gegenüber, „welche Böses gut und Gutes böß heißen, und aus Finsterniß Licht, aus Licht Finsterniß machen.“ ja Gott und jeder Unbefangene weiß es, daß diese und jene Stellen eben so viele Verläumdungen enthalten, als Sätze. Das beweisen schon, Ew. K. Hoheit, sämtliche von mir eingesendete Pastoral-schreiben. Das beweisen unsere Predigten und Katechesen, in denen man nie eine Spur von dem finden wird, was Dr. Köhr uns zur Last legt. Das beweisen der Unterricht und die öffentlichen Prüfungen der katholischen Jugend und die redlichen Bemühungen der Seelsorger und Schullehrer, sie für die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit heranzubilden und zur Nächstenliebe und zum Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit anzuleiten. Das beweisen die dem Unterrichte zu Grund gelegten Bücher, wozu auch das den erwachsenen Schülern in die Hände gegebene neue Testament gehört. Das beweist unsere stete Berufung auf die heil. Schrift (welche zu lesen wohl Unverständigen und Schwärmern, aber nicht bewährten Christen verwehrt wird) und auf das Zeugniß und die Aussprüche der ältesten Kirche und ihrer frommen und gelehrten Väter, deren durch alle christliche Jahrhunderte forthallendes Wort die hl. Schriften erläutert, ergänzt und gegen Mißdeutung schützt. Das beweisen unsere kirchlichen Andachtsübungen, in denen sich unser Glaube fortwährend abspiegelt und belebt, die nur Belehrendes, Herzerhebendes, Tröstendes enthalten, und in denen selbst Protestanten gerührt werden. Das beweisen endlich auch in Höchstdero Landen die Denkart und das Betragen der Katholiken und ihrer geistlichen Hirten, welche in Erfüllung ihrer Amts- und Staatsbürgerlichen Pflichten, so wie in religiöser Erziehung und Bildung den Protestanten, mit denen sie in Frieden leben, die aber nach Dr. Köhr dem Reiche der Wahrheit und des Lichtes allein angehören, keineswegs nachstehen.

Geruhen Ew. K. Hoheit dieser Sache gerechte Würdigung zu schenken. Ihr gutes, alle Ihre Unterthanen mit gleicher Liebe umfassendes Herz wird sich dadurch tief ver-

wundet fühlen, und Höchstdieselben werden eben so wenig als Höchstherr Staatsministerium, eben so wenig, als die großherzogliche, für kath. Kirchen und Schulen angeordnete Immediatskommission, eben so wenig, als die billigdenkenden und friedliebenden protestantischen Pfarrer der großherzoglichen und anderer Staaten, die giftigen Ergießungen eines der kath. Kirche feindseligen Herzens billigen und in sein schwachvolles Epiphonema einstimmen wollen: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Weine ihrer Abgötterei getränkt alle Heiden!“

Aber solche, von einem, den Geist des Evangeliums und seine Stellung ganz verkennenden, mit rasendem Ingrimm die kathol. Kirche anfallenden Prediger öffentlich ausgesprochene Injurien dürfen nicht ungebüdet bleiben.

Sie sind dem Religionsfrieden und dem öffentlichen, durch Gesetze und landesherrliche Versicherungen uns garantierten Rechte, sie sind der Achtung und duldsamen Liebe, welche verschiedene Religionsverwandte einander schuldig sind, sie sind deren friedlichem Zusammenwohnen und wechselseitigem Zutrauen, selbst jenem gegen die Staatsregierung zuwider, und können nur dazu dienen, nicht allein in der als Sitz der Humanität gepriesenen Stadt Weimar, die ich nun nicht mehr zu betreten wage, sondern auch im ganzen Großherzogthume und noch in weitem Kreise, wohin jene einträgliche Philippika emsig kolportirt wird, die Katholiken zu kränken, die Protestanten gegen sie aufzubekken und neuen Samen des Hasses und der Zwietracht zwischen beiden auszustreuen, weshalb auch die deutsche Bundestagsversammlung zu Frankfurt nicht gleichgültig dagegen bleiben wird.

Katholische Geistliche, obschon sie der leidenschaftliche Superintendent „priesterliche Dunkelmänner“ nennt, haben im Großherzogthume Weimar die Kanzel noch nie mit solchen Ungütlichkeiten entweiht. Noch nie haben sie auf denselben gegen Dr. Möhr persönlichen Charakter und sein Thun und Treiben, wovon doch viel zu tadeln ist, oder gegen dessen von seinem Glauben längst abgewichene Schüler, unter denen bekanntlich Dr. Möhr obenan steht, oder gegen die Protestanten überhaupt, die, wie Professor Plank zu Göttingen schreibt, nur noch Kirchen, aber keine Kirche haben, so beleidigende und die Gemüther erbitternde Ausfälle sich erlaubt. Und selbst das Oberhaupt unserer Kirche, der Papst, mit welchem wir als dem Beschützer und Vollstrecker der Kirchensatzungen und dem von Christus angeordneten Mittelpunkte der Einheit in eben so unschuldiger und rechtlicher, als dem Dr. Möhr verhafter Verbindung stehen, hat er wohl in seinen neuesten Erlassen über gemischte Ehen, worin er den Segen der Kirche nur denen versagt, die keinen Werth darauf legen, eine ähnliche Sprache geführt? Athmet darin nicht bei aller apostolischen Kraft und Freimüthigkeit und

bei allem pflichtmäßigen Eifer gegen den der Kirche und dem Staate verderblichen Indifferentismus, der Geist zarter Schonung, kluger Vorsicht und nachgiebiger Liebe, wovon Dr. Möhr gar keinen Begriff zu haben scheint?

Um so zuversichtlicher lege ich daher Ew. K. Hoheit, dem Gerechtigkeit und Frieden liebenden Vater, die ehrfurchtsvollste Bitte um Abndung der injuriösen Ausfälle des Dr. Möhr gegen die katholische Kirche und ihre Vorsteher und um Verhütung ähnlicher Aergernisse für die Zukunft vor, und verharre in tiefstem Respetto Ew. K. Hoheit

Fulda, 30. Dec.  
1838.

unterthänigst gehorsamster  
Joh. Leonard,  
Bischof von Fulda.  
(M. p. 3.)

## Die Bekehrung zu Gott.

(Aus dem Fastenmandat des apostolischen Vikariats St. Gallen.)

Was kann uns kräftiger zur wahren Bekehrung und Besserung des Lebens ermuntern, als die Betrachtung dessen, was Gott selbst zu unserer Erlösung von der Sünde und ihren Folgen gethan hat und noch thut? Geliebte Christen! beherzigt die unendliche Liebe des himmlischen Vaters, der seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Beherzigt die Liebe des göttlichen Sohnes, der die Erlösung des Menschen unter namenlosen Beschwerden und Leiden durch seinen Opfertod vollbracht hat. Beherzigt die Liebe des heiligen Geistes, der das Werk unserer Erlösung, die Lehre und die Anstalten unseres Heils fort und fort bis an das Ende der Zeiten in der Kirche erhält, und auf mannigfaltige Weise unsere Heiligung und Befestigung bewirkt, soferne auch wir das Unsrige thun. Um aber immer sittlich besser und vollkommener zu werden, ist eine Umwandlung und beständige Erneuerung des Geistes, nicht nach dem Geiste der Zeit, sondern nach dem Vorbilde aller Heiligkeit — Jesus Christus nothwendig. Der wahrhaft Bekehrte muß sagen können: Nun lebe nicht mehr ich, der durch die Sünde von Gott abgefallene Mensch, sondern es lebt Christus in mir; nicht mein alter Hochmuth, sondern seine Demuth, nicht mein zornmüthiges Wesen, sondern seine Sanftmuth, nicht meine Selbstsucht, sondern seine Alles opfernde Liebe, nicht meine Sinnlichkeit, sondern seine Selbstverläugnung, nicht mein Eigenwille, sondern sein Gehorsam gegen den Willen des himmlischen Vaters, nicht meine alte Neigung zur Welt, sondern seine Freude an Gott lebt jetzt in mir. Um aber zu dieser Umwandlung des alten Menschen zu gelangen, muß mit besonderer Sorgfalt die Hoffart des Geistes, diese Ursünde unseres Geschlechtes, unterdrückt werden. Der Stolz der Vernunft, welcher mit Hintansetzung

aller göttlichen Offenbarung alle Erkenntniß nur aus sich selbst schöpfen will, muß gebeugt werden unter das sanfte Joch des Glaubens. Denn alle wahre Erkenntniß kommt von Oben herab vom Vater des Lichtes, und Niemand kennt Gott, als sein eingebornener Sohn, und derjenige, dem er Ihn offenbaren will. So oft die Menschen über Gott und ihre ewigen Angelegenheiten sich selbst belehren, sich selbst ihre Religion machen wollten, fielen sie Irthümern und Kastern anheim. Christus hat uns kein unvollkommenes Werk vom Himmel gebracht, Er hat es auch nicht dem Zufalle überlassen, ob seine Lehre und seine Erlösungsanstalten richtig aufgefaßt werden, sondern hat die Apostel und ihre Nachfolger als Lehrer bestellt, hat ihnen den heiligen Geist als unfehlbaren Beistand bis ans Ende der Zeiten verheißen mit der Versicherung, daß, wer sie höre, Ihn selbst höre, und wer sie verachte, auch Ihn verachte, daß die Mächte der Hölle seine Kirche nie überwältigen werden. Haltet also fest am Glauben an Christus und seine heilige Kirche, diese von Ihm selbst gegründete und stets vom heiligen Geiste geleitete Erziehungsanstalt des menschlichen Geschlechtes. Folget den von ihr aufgestellten Lehrern, sie tragen euch Gottes Wort vor. Aus ihren Händen werdet ihr die Schätze der Gnaden, die uns Christus erworben, erhalten. Nehmet fleißigen und innigen Antheil an dem öffentlichen Gottesdienste, um den Herrn in seinem Tempel gemeinschaftlich im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, und seine Liebe und seine Erbarmungen zu feiern und euch derselben würdig zu machen.

Um aber Gott in seinen Tempeln recht zu verehren, muß das Herz von seinem Geiste durchdrungen, frei von Welt sinn, Unlauterkeit, Rachesucht und Feindseligkeit sein. Dann werdet ihr durch die Anhörung des göttlichen Wortes, durch die erhabene Feier des heiligsten Opfers, durch Gebet und heilige Gesänge in gottgefälliger Gesinnung neu gestärkt, erhöhte Liebe und neuen Eifer zur treuen Erfüllung aller eurer Berufspflichten, neue Kraft zur Tragung der Beschwerden dieses Lebens empfangen, und auch der häuslichen Andacht täglich pflegen. — Leset öfter selbst in den heiligen Büchern, die euch die Lehren und Mittel des Heils zu Gemüthe führen. Scheuet die kleine Ausgabe nicht, euch von Zeit zu Zeit solche Schriften anzuschaffen, welche die erhabenen Lehren Gottes deutlich und ächt erklären, welche euch anweisen, wie ihr dieselben auf die Verhältnisse eures Lebens anwenden und immer tiefer in ihren heiligenden Sinn eindringen könnet. — Habet ihr wahre Gottes- und Nächsten-Liebe, so werdet ihr gerne das Eurige beitragen, daß solche Schriften auch Andern mitgetheilt werden, damit auch sie dadurch erbaut und im Geschäfte ihres ewigen Seelenheiltes unterstützt werden. Dagegen bitte ich euch, theure Bisthumsangehörige! mit aller Liebe, hütet euch vor

jenen Menschen, welche in ihren Gesprächen und Unterhaltungen die Ehrfurcht gegen Gott und seine Eigenschaften, gegen die göttliche Offenbarung, gegen die Kirche, ihre Anstalten und Vorgesetzten verletzen, welche die christliche Lehre nach ihrem Sinne verdrehen, die Mittel des Heils als Aberglaube schelten, und die Leiter, worauf Millionen und Millionen vor uns zum Himmel emporgestiegen sind, umstürzen, euch dagegen ihre sich selbst widersprechenden Meinungen als Wahrheit aufdringen und ihre Wege als die besten zur Erreichung eurer Bestimmung angeben wollen. Nein, geliebte Christen, es giebt keinen andern Weg zum Himmel, als den uns Christus gezeigt hat und vorgegangen ist; es giebt keinen andern Namen, in dem wir selig werden könnten, als Jesus Christus. Wir leben in einer Zeit, wo mehr als je geschrieben wird. Manches Unwahre, halb und ganz Falsche, manches Irreligiöse, Lieblose und Sittenverderbliche erscheint neben dem Guten und Probehaltigen. Schon Viele haben durch leichtsinniges Lesen von scheinbar unschädlichen, ja scheinbar nützlichen Schriften ihren Glauben, ihre Seelenruhe, ihre Tugend und Gottseligkeit eingebüßt. Darum sehet euch wohl vor, erkundiget euch bei frommen und weisen Männern, wessen Geistes die Schriften sind, die euch angeboten werden. Wer Achtung für Religion und Tugend für die Lehrer und Beschützer derselben — für geistliche und weltliche Obrigkeiten hat, der wird sich mit Unwillen von allem dem wegwenden, wodurch sie verächtlich gemacht und herabgewürdigt werden. —

Benüget also, so ermahnen wir euch nochmal zum Schlusse, benüget die Mittel des Heiles und euere irdische Lebenszeit zu eurer fortwährenden Besserung und Erstarfung in allem Guten. Kehret ihr Alle, die ihr dem Vater untreu geworden seid, zu Ihm zurück während dieser heiligen Zeit, meidet die Gefahren eines neuen Rückfalles in die Sünde, und der Vater wird euch gnädig und barmherzig sein und all eure Sünden zudecken um seines Sohnes willen. Auch der größte Sünder darf, wenn er seine bösen Wege verläßt, durch Christus Verzeihung hoffen; denn dieser ist nicht gekommen, daß Er die Welt verurtheile, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Die Sünder zu bekehren und selig zu machen, war sein großes Werk von der Krippe bis zum Grabe, und, nachdem Er wieder heimgegangen ist zum Vater, ist Er auch jetzt noch ihr treuer und mächtiger Fürsprecher, der für die Vergebung ihrer Sünden fleht und täglich seine genugthuenden Verdienste opfert.

### Kirchliche Nachrichten.

**Glarus.** Ein neues Opfer religiöser Verfolgung ist gefallen, Landesfähnrich Dr. Burger ist nicht mehr. In einem bessern Leben wird derselbe den Lohn seiner in Gla-

rus für die Rechte der Katholiken ausgestandenen Leiden finden. — Auch Herr Paskal v. Tschudi ist sehr leidend; die Freiheitsmänner von Glarus haben ihn in Kerker und Banden herumgeschleppt, bis zu besorgen war, daß der Tod denselben befreien möchte! (S. a. J.)

**Zürich.** Mit 149 gegen 38 Stimmen nahm der Gr. Rath den Antrag an: „Der Gr. Rath, nach Anhörung des vom Reg. Rathe hinterbrachten Berichtes, betreffend die innere Lage des Kantons seit der Berufung des Hrn. Dr. Strauß zum Professor der Theologie an hiesiger Hochschule, und nach Statt gefundener Berathung, genehmigt diesen Bericht, erklärt die am Schlusse desselben ausgesprochenen Ansichten als den Verhältnissen vollkommen angemessen, daß nämlich Dr. Strauß in Ruhestand versetzt (pensionirt) werde, und erwartet im Laufe der gegenwärtigen Sitzung den Bericht über die von den kompetenten Behörden zur definitiven Erledigung dieser Angelegenheit gefaßten Beschlüsse.“ Für den Antrag der Mehrheit des Erz. Rathes, die Wahl von Strauß aufrecht zu halten und eine zweite Professur der Dogmatik zu errichten, stimmten 38 Mitglieder. Dienstags Nachmittag wurde dem Gr. Rath berichtet, der Regierungsrath und der Erziehungsrath haben in Anwendung des §. 185 des Schulgesetzes den Professor Strauß in Ruhestand versetzt, ihm einen jährlichen Ruhegehalt von 1000 Fr. zugesprochen und für Wiederbesetzung der erledigten Professur Einleitung getroffen. — Als der Staatsanwalt Ulrich im Gr. Rath die Versicherung eines Freundes von der Landschaft anführte: der größere Theil des Volkes hänge noch immer am Glauben, daß Christi Blut alle Sünden abwasche, stieg die Tribüne zu scharren an. Bürgermeister Hirzel sprach zum Schluß: Christus hat uns gelehrt, Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Menschen sind gekommen und haben Lippenwerk an die Stelle gesetzt. Der Freund Strauß will eben das Lippenwerk entfernen, darum ist er ein wahrer Christ. Die Bauleute haben schon manchen Stein verworfen, die Vorsehung hat ihn zum Eckstein gemacht. Aber dieses alles wirkte so wenig, als Dr. Paulus von Heidelberg mit seiner Schrift: über Lehrfreiheit und Lehrervahl, und die Empfehlung des ungläubigen Mitbruders; zu lebhaft standen den 39,225 Petenten gegen die 1048; die Mehrheit fühlte die Schmach der zwei vergangenen Monate, daher obiger Beschluß.

**Baden.** Den 12. März. Nachstehender Ordinariatsbeschuß giebt uns Licht über das Verfahren unsrer geistlichen Regierung gegen untergeordnete Seelsorger bei Zurücksetzung solcher kirchlicher Vorschriften, die in unsern Tagen zu wahren Lebensfragen des Katholizismus geworden sind; so wie auch über die Gewissenhaftigkeit mancher katholischer Seelsorger, die sich oft nicht scheuen, gegen den geleisteten Eid der Treue und des Gehor-

sames, ihrer Kirche durch die falsche Aufklärung die schmerzlichsten Wunden zu schlagen.

„Wer die Kirche nicht höret, sei dir wie ein Heide und Publikan.“ Matth. 18, 17.

Freiburg den 14. Dec. 1838.

Bericht des Erzbischöflichen Dekanates Stokach vom 4. d. M. über eine in Stokach eingeseignete Ehe des katholischen Buchdruckers Gulde mit einer Katholikin, worüber wegen Erziehung der Kinder in Betreff der Religion nichts veranlaßt wurde, nebst Anfrage, wie sich in solchen Fällen zu verhalten sei?

Beschluß.

An das erzbischöfliche Dekanat Stokach zu Raitbaslach ist zu erwiedern:

Jeder Seelsorger ist verantwortlich, für seine ihm anvertrauten Seelen zu wachen, daß sie nicht verloren gehen. Des Stadtpfarrers W. in Stokach Pflicht wäre daher gewesen, vor Eheinsignung bei dem katholischen Bräutigam zu erforschen, was er in der Religionserziehung seiner zu verhoffenden Kinder beabsichtige, ihm in Liebe und Offenheit zureden, daß er im Gewissen verbunden sei, die Kinder in seiner Religion, die er für die wahre und beseligende halte, erziehen zu lassen, oder er verlege sein Gewissen, sie in eine andere Religion durch seine Schuld zu bringen, also in Irrthum zu führen. Durch derlei Vorstellen hätte er wenigstens gethan, was in seiner Pflicht gelegen wäre. Die Unterlassung ist Pflichtverletzung, Gleichgültigkeit, Laueit, dem die Bedrohung in Erfüllung gehen könnte, welche dem Bischof von Laodicea wegen der Laueit zugienge. Offenb. 3, 16.

Nach dieser Ermahnung haben die Seelsorger in vor kommenden Fällen gemischter Ehen zu handeln, wenn sie ihre Seele salviren wollen. Im geschehenen Falle wird gut sein, wenn der edelbesorgte Pfarrer U. als Freund des gehelichten G. ins Mittel tritt, und ihm die Gewissenssache traulich ans Herz legt, und der Stadtpfarrer W. gelegentlich das Möglichste gut zu machen sucht.

† Dr. v. Wikari.

vdt. Lauber.

Wenn es für jeden Diöcesanen erfreulich sein muß, zu sehen, wie unser Metropolit in Freiburg mit der Kirchen-Sektion in Karlsruhe im besten Einvernehmen steht, so wäre doch gewiß sehr zu bedauern, wenn dieses friedliche Einstimmen unsern Oberhirten und seine geistlichen Räte zu einer unzeitigen Schonung der Zeitansichten und faktischer Untreue gegen die Kirche verleiten würde!

Wenn das Beispiel von oben herab gegeben wird, wie man allgemeine Kirchenverordnungen umgehen könne, was darf man den Untergeordneten alsdann zumuthen? Man will es als Klugheit loben lassen, wenn man thut, was die Gegner nur immer zum Nachtheil der Kirche fordern,



man läßt sich sogar das Formular dafür ausstellen, hat man zu Allem zugewinkt, so erhält man dafür Belobungsschreiben oder gar noch Ordenskreuze, läßt sich aber die Last des Kreuzes nicht schwer fallen, sondern ladet sie auf das Gewissen der Untergeordneten ab, und will sich dann noch verwundern, daß diese sich die Lehre der Weltklugheit wohl merken, die eben nicht schwer zu erlernen ist, wenn man nur guten Willen hat, Alles zu thun, was die Welt wünscht. Wie durch solche Klugheit die Kirche Gottes erbaut werde, weiß alle Welt.

**Preußen.** Auf die vom Aachener Pfarrkapitel unterm 9. Oktober v. J. bei Sr. königl. Majestät eingereichte Petition ist, gemäß Kabinettsbefehl vom 31. Dezember v. J., zum Bescheide erfolgt:

„Se. königl. Majestät hätten in den Bitten der Herren Pfarrer um Aufhebung der wider den Erzbischof Freiherrn Droste verhängten Amtssperre den Ausdruck einer pflichttreuen Gesinnung wahrzunehmen geglaubt, insofern die Herren für Ihren geistlichen Obern Sr. königl. Majestät Gnade in Anspruch genommen und zugleich die sehr wünschenswerthe Beruhigung der Gemüther Ihrer Parochianen ins Auge gefaßt hätten. Allein es sei aller Welt bekannt, daß Se. königl. Majestät jene Maßregel der Strenge sehr ungerne und erst alsdenn habe eintreten lassen, als alle andern mit großer Langmuth angewandten Versuche, den Erzbischof innerhalb der Schranken gesetzlicher und herkömmlicher Ordnung zu halten, vergeblich angewandt wären. Da die Gründe der, wider den Erzbischof verhängten Sperrung seines Amtes keineswegs, wie die Herren Pfarrer voraussetzen, gehoben seien, vielmehr noch beständen; so bedaure Se. königl. Majestät, Ihr Gesuch nicht gewähren zu können. Da für die Verwaltung der erzbischöflichen Diözese in ordnungsmäßigem Wege gesorgt sei, so erwarte Se. königl. Majestät, daß die Herren Pfarrer in schuldigem Gehorsam, sowohl gegen Ihren Landesherrn, als gegen die vorgesezte geistliche Behörde, Ihren seelsorglichen Obliegenheiten nachleben, Ihre Pfarrkinder zu einem ruhigen Verhalten ermahnen, und den Ausgang dieser Angelegenheit Sr. königl. Majestät landesväterlichen Sorge mit Vertrauen anheimstellen würden, und zwar um so mehr, als Sie versichert sein müßten, daß Se. königl. Majestät eine Beeinträchtigung der katholischen Religion nicht geschehen lassen werde.“ K. K. Z.

**Baiern.** Zu Canonikern des neuerrichteten Collegiatstiftes der Hofkirche zum heiligen Cajetan sind kürzlich ernannt worden: Dekan, bisheriger Hofprediger und Superior der barmherzigen Schwestern, Hauber; die drei ältern Canoniker: Professor Döllinger, Schulkreisreferent Brand, Bibliothekarius Schrettinger; die drei jüngern: Professor Schwarz, Prof. Windischmann und Müllbauer. (M. P. Z.)

— Am 8. d. ist der durch seine astronomischen Beobachtungen berühmte Domkapitular Stark in Augsburg

im 78sten Lebensjahre gestorben. Seinen astronomischen Apparat und seine Bibliothek hat er dem Benediktiner - Stifte St. Stephan vermacht.

### Das Leiden Jesu.

Quis satis hoc capiat, pro me per vulnera mille  
Et potuisse Deum, nec dubitasse mori?

Si specto siccis oculis tua vulnera, Christe,  
Sum cruce, sum clavis durior ipse tuis.

Christe, mihi dux es! quæ belli præmia sperem,  
Si, qua duce ieris, non ego miles eam?

Ut fuso tibi, Christe, feram pro sanguine grates,  
Nulla satis longum sæcula tempus erunt.

Spes fugit, ante oculos mea dum mihi crimina pono:  
Dum tua respicio vulnera, Christe! redit.

Me pete, amor, telis in Christi sanguine tinctis!  
Quem læsi toties, sic ego læsus amem!

Pœnitet! et merito; lacrimis non illa pietas,  
Quæ tibi, magne Deus, sanguine culpa stetit?

Aut amor, aut furor est, qui te mi Christe! peremit,  
Et Amor et furor est; hic meus, ille tuus.

### Uebersetzung von Ebendemselben.

Wer faßt des großen Wunders Kraft,  
Daß Jesus selbst sein Leben  
Für meiner schweren Sünden Last  
Durch Wunden konnt' und wollte geben!

Ich wäre härter als das Kreuz,  
Müßt' ich bei deinen Weinen,  
O Jesu, meiner Liebe Trost!  
Nicht Mitleidstränen weinen.

Du bist mein Führer! Welcher Lohn  
Wird mir am Ziel zu Theil,  
Wenn nicht auch ich als Hülferin —  
Nach dir dem Führer eil'?

Zu klein ist meiner Jahre Zahl,  
Zu eng des Lebens Schranken,  
Für das vergossne Blut dem Herrn  
Nach Schuldigkeit zu danken.

Beim Anblick meiner Sünden sinkt  
Die Hoffnung mir dahin;  
Betracht' ich Jesu Wundenmaal,  
Lebt sie von neuem auf.

Ein Pfeil mit Jesu Blut benetzt  
Mö'g' ganz mein Herz durchdringen,  
Damit in bitterem Neueschmerz  
Der Sünden Fesseln springen!

O Schmerz! Soll ich nicht meine Sünd' —  
Durch Neue Zähren büßen,  
Die dich, mein Gott, dein Blut am Kreuz  
Gezwungen zu vergießen?

Ist Liebe oder Wuth, o Herr!  
Die Ursach deiner Plagen?  
Ach! deine Lieb' und meine Wuth  
Hat dich ans Kreuz geschlagen!